

M

MEINUNG

Montagskolumne

Erfolgreichste europäische Einwanderer

Félix Stüssi

ist Jazzmusiker und tritt mit Ray Anderson am 18. Juni in Glarus auf.



Don't mow your lawn!», singt der amerikanische Jazzposaunist Ray Anderson auf dem gleichnamigen Album seiner Alligatory Band aus dem Jahre 1994. Der Aufruf, seinen Rasen nicht mehr zu mähen, hat in Nordamerika einen subversiven, fast revolutionären Unterton. In den USA macht der golfgrüne Einheitsrasen zwei Prozent der Landesfläche aus, das ist viermal mehr als der Anteil von Mais! Kein anderes Saatgut verschlingt mehr Wasser, Energie, Dünger und Pestizide. Und kaum fünf Zentimeter hoch, wird das Gras brutal getrimmt und der Schnitt einfach weggeschmissen. Der gesellschaftliche Druck ist enorm. Wer seinen Vorgarten gehen oder gar verkrauten lässt, riskiert Ächtung, Busse und sogar Gerichtsverfahren.

«Let the grass do its natural thing...» Der Songtext ist nach wie vor brandaktuell. Noch nie war das Bienensterben in Nordamerika so akut wie diesen Winter. Einige Züchter haben bis zu 90 Prozent ihrer Völker verloren, und es wird vermutet, dass die Ausfälle auch bei den Wildbienen sehr hoch sind. Die Imker Québécois haben darum die Initiative «Défi Pissenlits» lanciert, in den USA heisst der Slogan «No Mow May». Beide Aktionen fordern die Bevölkerung dazu auf, das Mähen des Rasens im Frühjahr mindestens soweit hinauszuschieben, dass sich die Bienen am Löwenzahn gütlich tun können.

«...and get some wine from the dandelion!» Taraxacum, Löwenzahn (Dent-de-lion oder eben Pissenlit auf Französisch) ist wahrscheinlich 1620 mit den allerersten Siedlern als gepriesene Heil- und Nutzpflanze in die Neue Welt gekommen. Auch heute noch finden junge Löwenzahn-Blätter als Salat, ältere als blanchierte Beilage oder als Suppe ihren Weg auf die Speisekarte von Eingeweihten. Aus Blüten werden Sirup und Salben sowie «Wein» und «Honig» hergestellt, und die harntreibenden und verdauungsfördernden Wurzeln dienen in Krisenzeiten auch als Kaffee-Ersatz. Forscher träumen davon, aus der weissen Milch des Taraxacum kok-saghyz, einer russischen Vertreterin der rund 2000 Löwenzahn-Unterarten, Latex herzustellen.

Das erste Auswanderer-Schiff hiess «Mayflower», Maiblume. Was für eine Ironie, wenn man bedenkt, dass heute die amerikanischen Vorstadt-Gärtner ausgerechnet im Wonnemonat Mai ihrem Erzfeind, dem Dandelion, den Krieg erklären! Verbissen verteidigen sie ihr Einheitsgrün mit Gift und Stechseisen gegen die gelbe Gefahr. Dabei merken sie nicht, dass sie genau das Gegenteil bewirken. «Die monotonen Grasflächen erinnern den Löwenzahn an die Steppen seiner eurasischen Heimat», erklärt die Biologin Isabelle Aubin, «der sonnendurchflutete Rasen bietet dem Neophyten ideale Wachstums- und Verbreitungsbedingungen.»

Im Glarnerland wird der Löwenzahn «Schwiibluämä» genannt. Vielleicht wird dieser Name bald auch in Nordamerika geläufig sein, denn ein Neuankömmling ist drauf und dran, dem Dandelion den Rang als erfolgreichster europäischer Einwanderer streitig zu machen: das Wildschwein. Allein in den USA sollen sich schon über neun Millionen «wild boars» tummeln; die grossflächigen Monokulturen sind für sie ein gefundenes Fressen.

@ Kontaktieren Sie unseren Autor:
glarus@suedostschweiz.ch

Stalltüre

Firlefanzen, der kostbare Zeit fordert

von Barbara Schirmer

Ich frage mich ja, wie wir in meinen Kinderjahren ferngesehen haben. Natürlich waren die Bildschirme noch viel dicker, auch das Bild nicht bis ins letzte Detail scharf. Und doch sehne ich mich manchmal nach der guten alten Zeit zurück. Wir drückten den Knopf direkt am Gerät und schon flimmerte die Kiste mit dem gewünschten Programm. Heute benötige ich für den gleichen Stand der Dinge zwei Fernsteuerungen. Natürlich geht das im Sitzen. Doch bei unserer lachhaften Internetverbindung ist mindestens einmal Aufstehen inklusive. Immer dann, wenn «Keine Internetverbindung» aufleuchtet. In diesen Fällen hilft nur, sämtliche Kabel aus den Steckern ziehen, geduldig auf 30 zählen und das Ganze wieder verkabeln. Weshalb ich für diesen lausigen Service überhaupt etwas bezahle? Das wüsste ich auch gerne. Ganz ähnlich läuft es nämlich mit dem Mobiltelefon. Die Verbindung stottert oder kippt einem gar ganz aus dem Gespräch.

Ist unser sogenannter Fortschritt wirklich ein Fortschritt? Denn mal ehrlich. Nicht nur das Fernsehen ist komplizierter geworden. Überall ist ein Passwort gefordert. Natürlich nie dasselbe, sondern eines mit mindestens acht Zeichen, nebst Gross- und Kleinbuchstaben auch Ziffern und Sonderzeichen. Schliesslich soll man es den Hackern nicht zu einfach machen. Gehackt wird trotzdem, aber das ist eine andere Geschichte.

Just wegen eines solchen Passwortes schnellte mein Blutdruck jüngst nach oben. Meine absolute Lieblingsfirma, die Agate, forderte wieder einmal ein neues Login. Die Agate ist der Onlineschalter des Bundes für die Landwirtschaft. Um die kommen wir Nutztierhalter nicht drum rum. Über jeden Tierzugang, jeden Abgang auf unserem Betrieb wird dort Buch geführt. Solche Zugänge wollte ich melden. Voller Übermut dachte ich noch, das sei schnell erledigt. Doch denkste! Wie gesagt, ein neues Login musste her. Das

Wir erfreuen uns zwar an den Fortschritten der Technik, surfen online in der halben Welt herum, alles wird automatisiert und kann bequem von zu Hause aus erledigt werden, doch weniger Ärger haben wir deswegen nicht.



wiederum war leichter verlangt als getan. Was mein Mailkonto widerspiegelte. Das drohte zu explodieren.

Um 9 Uhr 12 schickte der Admin der Agate mir den Bestätigungscode. Um 9 Uhr 15 die Nachricht, dass ich mich erfolgreich registriert habe. Dass die Sicherheitsfragen aktualisiert wurden, erfuhr ich um 9 Uhr 16 und zwei Minuten später teilte man mir mit, dass die Authenticator-App für die Zwei-Faktor-Authentisierung aktiviert wurde. Wobei ich freundlich darauf hingewiesen wurde, dass ich, sollte ich diese Änderung nicht selber vorgenommen haben, meinen Account überprüfen müsse. Unterschrieben mit freundlichen Grüßen Ihre eIAM Services der Bundesverwaltung. Und als wäre das nicht genug, erhielt ich dieselbe Nachricht drei Minuten später ein zweites Mal. Im Programm drin, sodass ich meine Tier-

bewegung hätte melden können, war ich deswegen immer noch nicht. Also sendete ich einen Hilferuf an die Hotline. Dass die seit jeher heiss läuft, ist selbst erklärend. Es wäre nicht das erste Mal, dass ich bei dieser Firma vergebens auf eine Rückmeldung hoffe. Per Telefon klappte es dann. Einen halben Tag und neun Minuten später

war ich stolze Besitzerin eines neuen Logins.

Sie sehen, wir erfreuen uns zwar an den Fortschritten der Technik, surfen online in der halben Welt herum, alles wird automatisiert und kann bequem von zu Hause aus erledigt werden, doch weniger Ärger haben wir deswegen nicht. Ich könnte gut und gerne auf all die Zusätze verzichten, wenn ich wieder ganz normal Fernsehen, Telefonieren und die Tierverschiebungen wie früher per Post melden könnte. Rechne ich aus, wie viel Zeit ich für solchen Firlefanzen verliere, dann bestätigt sich mir der Spruch «weniger wäre manchmal mehr».

Sasis Liebling: Kinder am kantonalen Kirchentag



Der Fotograf der «Glarner Nachrichten» ist am kantonalen Kirchentag mit seiner Tochter Sanjali unterwegs gewesen. Diese Woche zeigen die beiden Bilder, die sie dabei aufgenommen haben. Dieses zeigt Sanjali (rechts), die am Brunnen ihren Durst stillt – und lustigerweise gleichfarbige Kleider trägt wie das Kind, das sie dabei beobachtet.

Bild Sasi Subramaniam